

Maximilianstraße 41

Unser Schulgebäude und unsere Schule Blitzlichter zur Geschichte

Die Anfänge: Ein Frauenheim

Das heutige Schulgebäude wird 1904 erbaut. Der Bau ist im reinen Jugendstil gehalten. Das Haus wird als Heim für ältere Damen geplant und fertiggestellt.

Am 2. Mai 1904 bringen die *Innsbrucker Nachrichten* auf Seite 4 folgende Meldung:



„(Ein Frauenheim.) Im Laufe dieses Monats, so schreibt man uns, wird das von einem Damenkomitee gegründete Frauenheim in der Maximilianstraße seiner Bestimmung übergeben werden. Das hübsche Gebäude, Josefschau genannt, zeichnet sich an der Straßenseite durch behäbige Erker aus, an der Südseite schmücken es gemütliche Glasveranden. Das Innere macht einen überaus anheimelnden Eindruck; im Stiegenhaus grüßt ein herrliches Glasgemälde – ein Geschenk der Präsidentin des Komitees, Ihrer Exzellenz Fr. Gräfin Therese Brandis – entgegen. Die Zimmer sind von entsprechender Größe, sehr hell und gewähren besonders von den oberen Stockwerken einen prächtigen Ausblick auf Innsbrucks herrliche Bergwelt. Das Haus bietet jeglichen Komfort: Badezimmer, elektr. Licht, Aufzug für Speisen, für Holz und Kohlen. Vom ganzen Wirtschaftsbetriebe werden die Bewohnerinnen in keiner Weise behelligt. Der hübsch angelegte, mit vielen Ruhebänken versehene Park steht den Damen ganz zur Verfügung. Besonders angenehm ist ferner, daß man zur Kapelle des anstoßenden Marienheims gelangt, ohne die Straße betreten zu müssen. Die Leitung des Ganzen besorgen die

barmherzigen Schwestern. Alleinstehende Damen, welche die Mühen eines eigenen Haushaltes nicht auf sich nehmen wollen, dürften im Josefschau ein sehr behagliches Heim finden. Wer sich dort eines oder mehrere Zimmer sichern will, tut gut daran, sich frühzeitig zu melden. Genaue Prospekte sind bei der Oberin des Marienheims erhältlich.“

Am 17. 7. 1905 — wiederum in den Innsbrucker Nachrichten, Seite 4 — über das Josefshaus in der Maximilianstraße 25 (heute Maximilianstraße 41):



„(Damenheim in Innsbruck). Das Damenheim, welches in den ersten Jahren seines Bestandes dem Marienheim — einem Internat für junge Mädchen, — angegliedert war, ist seit Jahresfrist in einem eigenen Hause untergebracht. Wegen der vielen Vorteile und Annehmlichkeiten, welche der Aufenthalt in dieser Damenpension bietet, verdient sie in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Damen, welche den Mühen eines eigenen Haushaltes entgehen wollen, finden hier ein behagliches Heim. Das Haus, in einer der schönsten Straßen der Stadt, hat einen ruhige, staubfreie Lage und jeden modernen Komfort, elektrisches Licht und Badezimmer. Die Wohnräume sind sehr hübsch! Die straßenseitigen entzückend durch den weiten Blick auf Innsbrucks herrliche Bergwelt, die gegen den Garten liegenden haben große Glasveranden und ebenfalls schöne

Fernsicht. Sie werden unmöbliert, auf besonderen Wunsch auch möbliert vermietet. Die Zimmer sind verschieden im Preise, je nach Größe und Lage. Die Verpflegung wird allseitig sehr gelobt. Da die Pension keinen Gewinn abzuwerfen bestimmt ist, sondern nur die Selbsthaltung gedeckt werden müssen, konnten sehr mäßige Preise festgesetzt werden. Durch die Einteilung in zwei Klassen ist allen Verhältnissen Rechnung getragen. Die Bedienung ist sehr aufmerksam und peinliche Reinlichkeit ein besonderer Vorzug des Hauses. Das ganze steht unter der Leitung der barmherzigen Schwestern; im Krankheitsfalle stehen daher geschulte Pflegerinnen zur Verfügung, was gewiß für alleinstehende Damen eine besondere Beruhigung bietet. Im Neben Hause, im Marienheim, ist eine Kapelle; der zum Hause gehörende hübsche Garten dient zur ausschließlichen Benützung der Bewohner des Heims. Das Nähere besagen die Prospekte, welche bereitwillig versendet die Leitung des Josefshauses, Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 25.“

Die enge Verbindung zwischen Marienheim und Josefshaus: Die Stiftung

Das neben unserem Schulgebäude stehende Marienheim wird einige Jahre vorher, nämlich in den Jahren 1898/1899, errichtet. Einige Damen der Marianischen Kongregation „Maria Verkündigung“ (Gräfin Therese Brandis-Gudenus, Philomena von Riccabona, Baronin Johanna Lazarini, u.a.) hatten 1897 zwei Grundparzellen der Gemeinde Wilten an der Grenzstraße erworben. Die Grenzstraße wird übrigens 1904, mit der Eingemeindung Wilten, in Maximilianstraße umbenannt.

Ziel der Damen ist es, Mädchen zu unterstützen, welche aus allen Teilen des damals noch ungeteilten Tirols zum Lernen und Studieren nach Innsbruck kommen. Die Mädchen sollen in einem Heim "schützendes Obdach und gesunde Kost" erhalten. Zu diesem Zwecke also errichten die Damen eine gemeinnützige Stiftung. Die Stiftung erhält den Namen „Marienheim“. Der Stiftungsbrief wird von der kaiserlich-königlichen Statthalterei Innsbruck genehmigt.

Aus Zeitungsberichten von damals wird deutlich, dass in den Anfängen im heutigen Marienheim „Damenasyl“ und „Mädchen-Asyl“ zunächst nebeneinander existieren. Erst einige Jahre später wird dann das Josefshaus errichtet.

Am 8. Juli 1899 bringen die *Innsbrucker Nachrichten* auf Seite 2 folgende Meldung zum entstandenen „Damen-Asyl“ im Marienheim:

„(Damen-Asyl Marienheim.)“ Unlängst hatten wir die Gelegenheit, die Räume des im rasch aufgeblühten westlichen neuen Stadttheil erstanden Damen-Asyls, genannt Marienheim, zu besichtigen. Alleinstehende Damen, welche nicht Lust haben, ein eigenes Hauswesen zu führen oder sich einer Familie anzuschließen, dürften in dem mit allem Comfort ausgestatteten Gebäude einen sehr angenehmen Aufenthalt finden. Je nach Bedürfnis und Mitteln können die Wohnräume gewählt werden. Geräumige ein- oder zweifelhstrige Zimmer mit hübscher Straßenaussicht und Zimmer mit Balkon und Ausblick auf den zum Hause gehörigen Garten stehen zur Verfügung. Das Ganze ist so eingerichtet, dass eine Dame auch zwei aneinanderstoßende Zimmer haben kann. Hat die Miethlerin nicht eigene Möbel, so werden dieselben gegen mäßige Entschädigung von der Asylverwaltung beigelegt. Gelegenheit zum Baden ist auch im Hause. Für gute Verpflegung und Betreuung ist ebenfalls gesorgt. Barmherzige Schwestern haben die Besorgung des Hauses übernommen. Zur besonderen Beruhigung aber wird es jeder Dame, welche das Asyl bezieht gereichen, dass sie sich für den Krankheitsfall gut aufgehoben weiß! Erkrankt sie, braucht sie sich nicht lange zu ängstigen, wer sie etwa pflegen will; die geschulte Wärterin ist schon zur Hand. Auch eine hübsche Kapelle wird eingerichtet, was allen, besonders aber älteren und kränklichen Damen gewiss sehr willkommen ist. Die Einsichtnahme in die Statuten, über deren Einhaltung sich eine Damenkomité verantwortlich macht, gab uns die Überzeugung, dass trotz des niedrigen Preises berechtigten Ansprüchen nach jeder Hinsicht Rechnung getragen wurde und dass die Damen sich gewiß behaglich fühlen können. In einem anderen Theile des Hauses werden junge Mädchen, welche zur Vorbereitung auf irgendeinen Beruf nach Innsbruck geschickt werden, um wenig Geld in ganze Verpflegung und gute Aufsicht aufgenommen. Große luftige Studier- und Schlafsäle, eigene Badezimmer kennzeichnen die Anstalt als eine ganz den Forderungen der Zeit entsprechende. Nähere Auskünfte werden in der Notariatskanzlei des Herrn Dr. Othmar v. Riccabona ertheilt, woselbst auch die Statuten der Anstalt aufliegen. H.“

Rund 1 Monat später, am 18. August 1899, ist in den *Innsbrucker Nachrichten*, Seite 2 folgender Artikel zu den Anfängen des „Mädchenasyls“ im Marienheim zu lesen:

„(Mädchenasyl Marienheim in Innsbruck.) Bekanntlich hat sich in Innsbruck ein Comité von Damen gebildet, um eine Heimstätte für solche junge Mädchen zu schaffen, welche in die Stadt kommen, um dort ihre Ausbildung für verschiedenen Berufe zu suchen, oder ihren Erwerb in einem schon ergriffenen Beruf, und die ohne Verwandte oder Bekannte in der Landeshauptstadt auf sich selbst angewiesen sind, um sich Kost und Wohnung zu verschaffen. Das Comité hat zum Andenken an das Regierungsjubiläum unseres Kaisers diese Gründung beschlossen und einen Baugrund zur Errichtung dieser Anstalt erworben. Im Oktober vorigen Jahres stand das Haus im Äußern vollendet bereits unter Dach und gegenwärtig ist es auch im Innern zu Ende geführt und bereit, bis zu .0 (Unleserliche Zahl, Anm. d. Verf.) junge Mädchen aufzunehmen, welche unter der sorgfältigen Obhut der barmherzigen Schwestern ein geschütztes, freundliches Heim, liebevolle Aufsicht und Pflege, gesunde Kost und Wohnung und mütterliche Fürsorge, Rath und Leitung finden können. Die Eröffnung soll im September stattfinden. Ueber die Aufnahmebedingungen entnehmen wir dem Propsekte noch folgendes: Das Marienheim soll möglichst vielen Mädchen die Wohlthat seines Schutzes bieten und ist daher für zwei, in der Wohnung getrennte Klassen eingerichtet. 1. In der ersten Klasse zahlen die Kostmädchen monatlich 18 fl. für Wohnung, Kost, Beheizung und Beleuchtung; haben also für weiter nichts zu sorgen, als für ihre Bekleidung und die nöthigen Lehrmittel oder Erfordernisse ihrer Berufsthätigkeit, eventuell auch für den Arzt. Die Mädchen, welche weniger bemittelt, die zweite Klasse vorziehen, zahlen monatlich 12 fl. und sind in Kost und Wohnung etwas einfacher gehalten. Die Mädchen sollen das Nothwendige an Kleidern, Wäsche und Beschuhung in gutem Zustande mitbringen und werden auch angehalten, ihre Sachen in Ordnung zu halten und selbst auszubessern, sobald sie dazu Zeit haben. Wenn die Kostmädchen ihre Wäsche im Hause waschen lassen wollen, so wird ihnen dies gerne besorgt und zu einen mäßigen Tarif berechnet. 2. Es werden nur solche Mädchen aufgenommen, welche bereits aus der Schule entlassen sind und ein gutes Sittenzeugnis von ihrem Seelsorger beziehungsweise ihrer Gemeindevorstellung beibringen können, auch ein Gesundheitszeugnis, namentlich zur Sicherungen gegen Einschleppung ansteckender Krankheiten ist erforderlich und müssen sich die Aufnahmebegehrenden auch ausweisen, dass sie das entsprechende Kostgeld zu zahlen imstande sind. Dieses Kostgeld ist stets im Vorhinein, womöglich für 3 Monate zu bezahlen und sollte ein Mädchen aus irgendeinem Grunde unerwartet austreten, so würde ihr das vorausbezahlte Geld zurück erstattet werden 3. Nur brave, unverdorbene Mädchen, welche mit Ernst danach trachten, es auch zu bleiben, können in der Anstalt Aufnahme finden. Solche die durch Reden oder Beispiele den anderen Ärgernis geben oder die sich der Hausordnung nicht fügen wollen, welche sich den wohlgemeinten Ermahnungen der Oberin oder deren Stellvertreterin widerspenstig zeigen, müßten unbedingt entlassen werden.“

Zu den Gründen, warum schließlich das benachbarte Josefs Haus (heutiges Schulgebäude) errichtet wurde und dort das Heim für ältere Damen begonnen wurde, berichtet die Kurzchronik des Marienheims:

„Da das Marienheim von den Pensionszahlungen der Mädchen allein nicht leben konnte wurde das benachbarte Grundstück angekauft und darauf ein dreistöckiges Haus, das Josefsheim, als ‚Pensionshaus für einzelstehende ältere Damen eingerichtet, dessen Ertrag eine materielle Hilfe und wirtschaftliche Erleichterung für das Marienheim sein soll.“

Anmerkung: In Quellen nach dem 2. Weltkrieg wird das Josefshaus – so wie hier – meist als „Josefsheim“ bezeichnet.

Josefshaus und Marienheim in der NS-Zeit: Umwidmung und Bombenschäden

Die Nationalsozialisten verfügen nach ihrer Machtübernahme 1938 eine Änderung des Stiftungsbriefes. Aus dem Josefshaus wird eine Unterkunft für Berufstätige. Und aus dem Marienheim wird das „Mädchenheim Innsbruck“. Die Leitung des Mädchenheimes erfolgt unter Aufsicht des Reichstatthalters.

Was sich in der Zeit des 2. Weltkriegs im „Josefshaus“ genau abspielt, kann an dieser Stelle nicht näher berichtet werden. Sehr wohl aber gibt es Berichte, was sich in dieser Zeit im Nebenhaus, nämlich im benachbarten „Mädchenheim Innsbruck“, ereignet. Die Schilderung einer Zeitzeugin soll hier zur Illustration der damaligen Ereignisse auszugsweise wiedergegeben werden:

Maria Luise Regensburger, eine gebürtige Landeckerin, kommt 1941 als Schülerin nach Innsbruck. Sie besucht die k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt („Pädagogium“) in der Fallmerayerstraße (heutiges Gebäude des Realgymnasiums) und wohnt für mehrere Jahre im „Mädchenheim Innsbruck“. Sie schreibt über ihr Kommen nach Innsbruck und über das Leben im Heim:

„Zuerst ... war ich mit der Übersiedlung in das ‚NS-Mädchen-Heim‘ in der Maximilianstraße in Innsbruck vollauf beschäftigt. ... Von der Heimleitung kam ein Schreiben, mit welcher Ausstattung wir kommen sollten. ... Da musste überall in Bettwäsche, Kleidung und Unterwäsche das Monogramm eingenäht werden, dazu die Uniform für den BDM, den ‚Bund deutscher Mädels‘, in Auftrag gegeben werden ... Ich freute mich aufs Studium. Außerdem war mir die Loslösung vom strengen Reglement meines Elternhauses sehr willkommen. Ich ahnte damals nicht, dass ich in eine noch rigorosere Erziehungseinrichtung kommen würde. ... Das ‚Heim‘ war spartanisch, ja kasernenmäßig. Es gab grundsätzlich nur Mehrbett-Schlafsäle ... In jedem Stockwerk gab es nur einen Waschraum mit je fünf Becken an den Wänden, keine Dusche. Die einzige Toilette war am Gang ... Die einstige Kapelle wurde als Morgenfeier-Saal genützt. Im Parterre, neben der Portierloge, befand sich die einzige Dusche für uns. Im Untergeschoß waren die Großküche, die Vorrats- und Kellerräume.

... Ein alter, rasselnder Holzaufzug lieferte die Speisen von der Küche herauf, er musste händisch von der diensthabenden Erzieherin bedient werden. ...

Der Tagesablauf war streng geregelt: Per Trillerpfeife wurden wir um 6:30 Uhr aus dem Schlaf geschreckt. Danach das Gerenne zur Toilette und Waschraum ... Flugs in die Turnhose und das weiße Leibchen geschlüpft ... im Laufschrift in den Hof.

Dort militärische Aufstellung, geordnet nach Körpergröße, und Fahnenhissen mit deutschem Gruß und Morgenlied.

Nun begann der zwanzigminütige Dauerlauf um die Häuserblöcke. Da gab es kein Pardon infolge von schlechter Witterung oder Minusgraden. Der Dress war sommers und winters, bei Hitze, Schnee und Regen immer gleich ... ‚Hart wie Kruppstahl ...‘ war bekanntlich das Motto Hitlers für die Jugend. ... Nur wenigen war danach die Dusche gegönnt. Alles vollzog sich in Eile: Betten machen ... hinunter in den Speisesaal. Meist bin ich über das Geländer des Stiegenhauses hinunter gerutscht. ... Karges, hastiges Frühstück – und hinaus aus der Kaserne ... in die Schule. Am Nachmittag mussten wir alle in den Studiersaal ... Um 22 Uhr war Nachtruhe.“

Maria Luise Regensburger und ihre Mitschülerinnen erleben den häufigen Fliegeralarm während des Unterrichts und die dann notwendige Flucht in den Luftschutzkeller in ihrer Schule (Pädagogium) zunächst noch als willkommene Unterbrechung. Bis aus der willkommenen Abwechslung bitterer Ernst wird. Dazu schreibt sie:

„Daher warteten wir immer auf die Sirene, das Signal für die Annäherung feindlicher Fliegerverbände. Es war bisher nie etwas passiert ... Wir ließen Netzadeln und Schulsachen liegen und stürmten fröhlich in den Luftschutzkeller hinunter. Doch diesmal sollte es ernst werden. Das Brummen der Flieger wurde lauter. Es krachte im Schulhof. Feuerschein loderte auf, die Luken schlug es auf und zu, im Keller war mit einem Male dichter Staub, die Wände bebten. ... Der Blockwart schrie: ‚Tücher in die Wasserbottiche werfen und dann vor Mund und Nase legen! Alle auf den Boden!‘ Nach unheimlichen Minuten des Schreckens begaben wir uns – auf einen weiteren Sirenenton zur Beendigung des Luftangriffes hin – wieder in die Klasse. Nichts war mehr wie es war! Im breiten Stiegenhaus lagen auf den Stufen zentimeterdick die Glasscherben der zerborstenen Fenster, die eisernen Geländer waren verbogen, Türen aus den Angeln gehoben, Scherben und wirres Durcheinander auch im Klassenzimmer ...

Niemand wusste, ob das Heim in der Maximilianstraße noch stehen würde. Über aufgerissene Straßen und tiefe Gräben, gesäumt mit Leichen, gelangten ... meine Freundin und ich nach einigen Umwegen dorthin. Es stand noch dort, und – wie es schien - unversehrt. Aber der Anblick täuschte. Im Innern gab es Mauerbruchsäden, auch hier waren alle Fenster zerbrochen, es war an diesem Dezembertag bitterkalt. Wie Marionetten agierten wir in diesem ersten Schock unseres jungen Lebens und packten die Habseligkeiten schnell in einen Koffer. Dabei sahen wir immer wieder, wie man die Leichen mit herunterhängenden Armen und baumelnden Köpfen auf Karren um die Hausecke des Heims hinaus auf den Friedhof transportierte. Es gab nur einen Gedanken: ‚Fort, fort – hinaus aus der Stadt!‘ ... Niemand wusste, wie man aus der Stadt hinauskommen würde ... Das Gebäude des Bahnhofs war zerstört. Auf behelfsmäßig aufgestellten Wegweisern lasen wir, dass die Züge ins Oberland am Westbahnhof postiert wären. ...“

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg: Armut und Aufbau der Caritas-Schulen

1945

- Nach Beendigung der NS-Herrschaft übernimmt bereits im Sommer 1945 wieder ein Damenkomitee die Leitung beider Häuser. Unter primitivsten, ärmlichen Verhältnissen wird der Betrieb wieder aufgenommen.
- Die in der NS-Zeit vorgenommenen Änderungen des Stiftsbriefs werden von der Tiroler Landesregierung für ungültig erklärt und der ursprüngliche Stiftsbrief wird 1948 offiziell wieder in Kraft gesetzt. Das Josefshaus wird ab jetzt in den Quellen als „Josefsheim“ bezeichnet.



1946

- In diesem Jahr beginnt nun im Haus „Maximilianstraße 41“ die Geschichte der Schule: Im 1. Stock des Josefsheimes startet 1946 der erste Jahrgang der Fürsorgerinnenschule (später Lehranstalt für gehobene Sozialberufe und schließlich Akademie für Sozialarbeit). Träger ist die Caritas. Die Caritas mietet die Räumlichkeiten von der Stiftung Marienheim an. Mit dem Aufbau und der Leitung dieser sozialen Frauenschule wird Frau Dr. Rosmarie Gassner betraut. Sie folgt dem Ruf von Bischof Paulus Rusch und beginnt in den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegsjahre mit ihrem sozialen Aufbauwerk in Tirol.

- Das Josefsheim besteht in den oberen Stockwerken weiterhin als Heim für ältere Damen. Während die Damen dort im Hause ihre Zimmer bewohnen, nehmen sie die Mahlzeiten drüben im Marienheim ein. Noch in den Siebzigerjahren hat das Josefsheim einzelne, ältere Mitbewohnerinnen. Heimleiterin war zuletzt Frau Schiemer. Eine der letzten Pflegerinnen ist Frau Kaufmann, die bis in die späten Siebzigerjahre die verbliebenen Bewohnerinnen umsichtig betreut. Ihr Ehemann, ein ehemaliger Straßenbahnschaffner, ist als Hausmeister tätig und betreut das Haus mit Herrn Dullnig viele Jahre lang. Frau Kaufmann kümmert sich aufopfernd um die Damen. Vieles im Hause ist dabei sehr beschwerlich, weil die Einrichtung einfach nicht mehr zeitgemäß ist. So gibt es z. B. keinen Lift und in jedem Stockwerk nur ein einziges Badezimmer.

Dr. Rosemarie Gassner

Als Tochter eines damals gerade in Görz tätigen Gymnasialdirektors wird Rosmarie Gassner 1898 geboren, kommt noch als Kind nach Bregenz und studiert schließlich in Innsbruck Geschichte und Geographie. Sie ist zu Beginn der zwanziger Jahre Mitbegründerin der ersten weiblichen Studentenverbindung „Ostara“ und promoviert 1923. Statt wissenschaftlicher Laufbahn oder Schuldienst will die junge Akademikerin das inzwischen zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Persönlichkeit gewordene soziale Engagement zum Beruf machen. Sie nimmt im eben gegründeten Mädchenverband der Caritas Innsbruck die Stelle einer Sekretärin an, baut ein Fortbildungs- und Kurswesen auf, das von Kochen und Nähen bis zu Kirchenlatein reicht, und nimmt weitgehenden Einfluss auf die katholische Frauenbewegung. Sie steht in der katholischen Jugendbewegung „Neuland“, hilft bei der Bildung von Mädchengruppen und organisiert Sommerlager. ...

Während dieser Zeit verfasst sie ein von ihrer tiefen Spiritualität stark geprägtes Büchlein mit dem Titel „Frauenseele. Briefe zur Selbsterziehung“, welches in relativ hoher Auflage im deutschen Sprachraum eine beachtlich große Verbreitung findet. 1929 übersiedelt Dr. Rosmarie Gassner nach Freiburg im Breisgau zum dortigen Caritasverband, wird Dozentin für Psychologie am Seminar für Seelsorgehelferinnen und an der sozialen Frauenschule, deren Leitung ihr bald übertragen wurde. Nachdem sie in Deutschland am Auf- und Ausbau des entstehenden Berufes der Fürsorgerin und Sozialarbeiterin entscheidend mitgearbeitet hat, kehrt Rosmarie Gassner 1945 nach Innsbruck zurück. ... Als Direktorin ist sie in den Folgejahren beim weiteren Auf- und Ausbau der Schulen der Caritas in der Maximilianstraße federführend. Seit 1950 ist sie auch Mitglied des Kuratoriums der Scheuchens-tuel'schen Stiftung, welche mit der Caritas in Tirol der Nachkriegszeit aufs Engste verbunden ist. Unter anderem reist sie in die USA, lernt dort neue Methoden der Sozialarbeit kennen und bringt diese 1958 in den Lehrplan ein. Erst 1961 trennt sie sich vom Unterricht bei den Familienhelferinnen und geht mit 63 Jahren in Pension. Bis zu ihrem Lebensende wohnt Frau Gassner noch viele Jahre in einer der oberen Etagen im Haus Maximilianstraße 41. Sie stirbt 1978 im 80. Lebensjahr.

Eine Zeitzeugin schreibt: „Dr. Rosmarie Gassner hat ihr Leben pausen- und rückhaltlos in den Dienst am Menschen gestellt. Sie machte ihre Nächte zum Tag, wenn es zu trösten und aufzurichten galt. Sie war von unerschütterlichem Glauben an das Gute im Menschen beseelt. Sie half ohne Rücksicht auf Gesinnung und Einstellung allen, die ihre Hilfe brauchten. Trotz hoher Auszeichnungen blieb sie bescheiden.“ In ihren Lebenserinnerungen hinterlässt Dr. Rosemarie Gassner gleichsam ein Vermächtniswort an die nachkommenden

Generationen: „Löscht den Geist nicht aus! Löscht das Verlangen nach dem Wahren, Guten, Schönen und Heiligen nicht aus, damit ihr Menschen bleibt. Löscht das Evangelium, die Frohe Botschaft an die Menschheit nicht aus – nur dann wird das Leben auf unserer so beglückend schönen Erde des tiefen Sinnes nicht entbehren und wird, hier und drüben, den Ewig-Lebendigen verherrlichen.“

1948

- Die ersten Fürsorgerinnen schließen ihre Ausbildung ab.
- In diesem Jahr kommt es nun zur Gründung der Familienhelferinnenschule.
- Im hinteren Teil des Gartens von Marienheim und Josefsheim (angrenzend an die Müllerschule) wird ein einfaches Gebäude (Baracke) errichtet. Es dient als Schulgebäude für die Familienhelferinnen. Das Schulinternat befindet sich im 4. Stock im Marienheim.
- Dies bedeutet, dass in der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch, also in Innsbruck, eine solche Schule schon früher eröffnet wurde als etwa in Wien und Linz. Aus Vorarlberg, Salzburg und der Steiermark kommen in den Folgejahren zahlreiche Schülerinnen.



1950

- Die Fürsorgerinnenschule erlangt das Öffentlichkeitsrecht.

1952

- Die Identität der Familienhelferinnen wird in Ausbildung und Beruf stark geprägt von der engen Anbindung an die Caritas. Die Gemeinschaft der Familienhelferinnen bildet im Sinne des kirchlichen Rechts eine „pia unio“. Diese Gemeinschaft wird in der Kapelle der Stiftung des Marienheimes konstituiert. Die Familienhelferinnen bekennen sich zu einem Segnungsversprechen und sie treffen sich jährlich zur Weiheerneuerung, aber auch zum Feiern, zur gemeinsamen Fortbildung und zum Austausch.
- Zum Berufsbild der Familienhelferinnen gehört es lange Zeit auch, dass diese, als Bedingung, unverheiratet bleiben. Ein sichtbares Merkmal der Familienhelferinnen sind ihre einheitlichen Dienstkleider. Die Dienstkleidung änderte sich im Laufe der Jahre. Erst in den späten Achtzigerjahren verschwindet sie ganz, nicht zuletzt weil sich die Familienhelferinnen selbst zunehmend weigern, eine solche zu tragen.

Herta Sick, Verena Bechter, Margarete Danzl

Einsatzleiterin der bereits tätigen Familienhelferinnen in Innsbruck ist über viele Jahre Frau Herta Sick. Herta Sick gehört selbst zum ersten Jahrgang jener Fürsorgerinnen, welche die Ausbildung im Jahre 1948 abschlossen. Bis zu ihrer Pensionierung 1983 mit 70 Jahren ist Frau Sick zuerst (bis 1974) als Klassenvorstand in der Familienhelferinnenschule tätig - ihre Nachfolgerin wird dabei DSA Verena Bechter. Auch nach 1974 engagiert sich Frau Sick weiter unermüdlich als Einsatzleiterin der Familienhelferinnen in Innsbruck. Bis zu ihrem Lebensende wohnt sie im „Stöcklgebäude“. Ihre Nachfolgerin in der Einsatzleitung wird Margarete Danzl.

1957

- Es wird mit dem Bau des „Stöcklgebäudes“ im Garten des Marienheims begonnen. Der Neubau soll als Familienhelferinnenschule (Erdgeschoß) und als Wohnheim für bereits im Einsatz stehende Familienhelferinnen (1. Stock) dienen. Im Kellergeschoß befinden sich Wirtschaftsräume (Waschküche, etc.), in denen zum Teil auch praktischer Unterricht stattfindet.

1958

- Der Bau wird fertiggestellt. Stifter ist Dr. Anton Cornet, der damalige Präsident der Tiroler Rechtsanwaltskammer. Als Baumeister fungiert Klaus Huter.



1961

- Dr. Rosmarie Gassner geht in Pension. Ihr folgt Dr. Maria Oberhauser als Schulleiterin nach.

Dr. Maria Oberhauser

Maria Oberhauser wird 1928 geboren. Sie studiert Jus (Promotion 1953) und absolviert im Anschluss selbst von 1954-1956 die Soziale Frauenschule. Seit 1955 ist sie Schulassistentin an der Schule und wird 1961 zur Direktorin an der Sozialen Frauenschule und der Familienhelferinnenschule bestellt. In ihrer Zeit als Leiterin der Schulen wird aus der Sozialen Frauenschule die Lehranstalt für gehobene Sozialberufe, welche sich später wiederum zur Akademie für Sozialarbeit weiter entwickelt. Frau Dr. Oberhauser geht 1985 in Pension. Ihr Nachfolger in der Leitung der Akademie für Sozialarbeit wird DSA Gottfried Unterkofler. Der gebürtige Salzburger hat unter Frau Dr. Oberhauser selbst die Akademie für Sozialarbeit absolviert. Die Leitung der Familienhelferinnenschule und der Fachschule für Altdienste wird nach der Pensionierung von Frau Dr. Oberhauser im Jahre 1985 DSA Verena Bechter übertragen.

1967

- Das Marienheim erweitert das Mädchenheim (Maximilianstraße 43) durch einen Neubau im hinteren Teil des Gartens. Dies wird notwendig, weil die Bettenkapazität nicht mehr ausreicht. Bei dieser Gelegenheit muss auch der aus dem Jahr 1948/1949 stammende alte Schulbau (Baracke), der für den Unterricht der Familienhelferinnen errichtet wurde, weichen. Er wird abgerissen.
- Dieses vom Marienheim im errichteten Neubau eingerichtete Mädchenheim wird dann erst 24 Jahre später, also 1991, aufgelöst und zwar deshalb, weil der Bedarf an Heimplätzen nicht mehr gegeben ist. Heute dient das Haus zum größeren Teil als Wohngemeinschaft für Angehörige von Klinikpatienten. Aber auch die Räumlichkeiten der Klinikseelsorge sind z. B. darin untergebracht.

1973

- Die Familienhelferinnenschule feiert ihr 25-jähriges Bestehen.

1975

- Die Caritas der Diözese Innsbruck mietet von der Stiftung Marienheim das gesamte Haus Maximilianstraße 41 sowie das Dachgeschoß des Marienheims, Maximilianstraße 43. Es beginnt der Umbau der Räumlichkeiten zur Aufnahme der beiden Sozialschulen samt Schulinternat für die Familienhelferinnen.

1976

- Die Ausbildung zur Familienhelferin wird zweijährig.

1977

- Die Familienhelferinnenschule – Fachschule für Sozialberufe – erhält neuerlich das Öffentlichkeitsrecht verliehen. Dies ist aus schulrechtlichen Gründen notwendig.

1978

- Das Josefsheim in der Maximilianstraße 41, angemietet durch die Caritas der Diözese von der Stiftung Marienheim – wird zum Zentrum der Sozialen Schulen ausgebaut. Die grundlegende Restaurierung und Renovierung erfolgt unter Arch. Ing. Richard Gratl.
- Neu entsteht der große Haupteingangsbereich der Schule; davor waren an dieser Stelle Unterrichtsräume. Der große Saal wird errichtet und erst jetzt wird ein Lift eingebaut.
- Die Akademie für Sozialarbeit bezieht den 1. und 2. Stock. Im 3. Stock findet die Familienhelferinnen-Schule Platz. Der 4. Stock wird als Internat für in Ausbildung befindliche Familienhelferinnen eingerichtet, samt einer Dienstwohnung für die Heimleiterin.



1980

- Die Caritas der Diözese Innsbruck reicht beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst das Ansuchen ein, die Fachschule für Altendienste eröffnen zu dürfen. Die Genehmigung zur Errichtung einer zweijährigen Schule für Altendienste wird erteilt.

1985

- DSA Verena Bechter wird neue Schulleiterin.

Verena Bechter

Verena Bechter wird 1938 im Bregenzerwald geboren. Sie absolviert die Familienhelferinnenschule in Bregenz und ist anschließend sechs Jahre in Vorarlberg in diesem Beruf tätig. Mit der Absicht, später Geschichte zu studieren, absolviert sie in Innsbruck zunächst das Bundesgymnasium für Berufstätige (Abendgymnasium). Während dieser Zeit, arbeitet sie als Hilfserzieherin im Mädchenheim der Scheuchenstuel'schen Stiftung in der Museumstraße. Dabei kommt sie hautnah mit der damaligen Tätigkeit der Caritas in Berührung, deren Zentrale dort in der Museumstraße angesiedelt ist. Sie besucht die Akademie für Sozialarbeit in Innsbruck und wird Sozialarbeiterin bei der Caritas-Familienhilfe Innsbruck. Seit 1974 leitet sie das neu geschaffene Diözesanreferat „Familienhilfe“. 1975 wird sie Klassenvorstand in der Familienhelferinnenschule, wo sie u. a. Berufskunde unterrichtet. 1985 übernimmt sie die Schulleitung. 1987 wird sie zur Direktorin der Fachschulen (Familienhelferinnenschule und Fachschule für Altendienste) bestellt. In ihrer Zeit als Direktorin setzt sich DSA Verena Bechter unter anderem für die Gründung der Fachschule für Altendienste und Pflegehilfe für Berufstätige (Doppelqualifikation) ein, welche dann 1996 errichtet wird.

1986

- Zum 4. Mal in der Geschichte der Schule kommt es zu einem Umbau. Die Schule erhält einen Teil des Marienheims vom Erdgeschoß bis in den dritten Stock als neue Unterrichtsstätte. Das gegen das Josefsheim hin liegende Stiegenhaus des Marienheims kommt zur Schule dazu.
- Durch diese Erweiterung der Unterrichtskapazität kann ab diesem Zeitpunkt jedes Jahr eine neue Klasse, sowohl in der Fachschule für Familienhilfe als auch in der Fachschule für Altendienste, aufgenommen werden.

1991

- Vom Schuljahr 91/92 bis zum Schuljahr 96/97 wird an der Fachschule ein viersemestriger Lehrgang für Behindertenarbeit geführt. Der Lehrgang für Behindertenarbeit wird 1997 durch die Lehranstalt für Heilpädagogische Berufe der Caritas ersetzt.

1993

- Ein zweisemestriger Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung wird eingeführt. Während die anderen Schulen in der Maximilianstraße 41 dann mit 1. Jänner 2013 den Träger wechseln, wird dieser, stetig weiterentwickelte Lehrgang in der Trägerschaft der Caritas weitergeführt.

1999

- Frau DSA Verena Bechter geht als Direktorin in Pension. Was die Leitung der Schule betrifft, folgen auf DSA Verena Bechter hintereinander sechs weitere Frauen als Direktorinnen.

In den Jahren nach 1999 entwickelt sich das Schulleben in der Maximilianstraße 41 in vielfältiger Weise weiter. Bis zum 31. 12. 2012 gehört die Schule zur Kirchlichen Stiftung „Bildungszentrum der Caritas Tirol“. Die Schule für Sozialberufe wird als Privatschule der Caritas geführt.

Am 1. 1. 2013, also nach 66 Jahren kirchlicher Trägerschaft, beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Schule: An diesem Tag wird die Schule vom privaten „Trägerverein der SOB Tirol – Schule für Sozialbetreuungsberufe“ übernommen. In diesem Trägerverein sind das Land Tirol und der Bund vertreten. Dabei hat die jeweilige Direktorin / der jeweilige Direktor durch ihre / seine Funktion die Position der Geschäftsführerin / des Geschäftsführers inne.

Erste Direktorin in der Zeit der neuen Trägerschaft wird Frau Mag.a Maria Plankensteiner. Am 1. September 2015 übernimmt Frau Mag.a Birgit Zauchner die Schulleitung. Frau Mag. Birgit Zauchner, unsere gegenwärtige Direktorin, ist damit die neunte Direktorin in der Geschichte der Schule seit 1946.

Anmerkung der Verfasserin/des Verfassers

Der vorliegende Text erhebt selbstverständlich nicht den Anspruch, im angegebenen Zeitraum eine vollständige Darstellung der Geschichte unserer Schule zu sein.

Innsbruck im Jänner 2016

Verena Bechter und Gerhard Waibel

Quellenverzeichnis

Auer Konstantia, Scheuer Manfred (Hrsg.) Starke Frauen in der Kirche Tirols, Innsbruck 2008.

Gaßner Rosmarie Dr., Frauenseele. Briefe zur Selbsterziehung, Elberfeld 1928.

Kalender-Festschrift 1948 – 1998, 50 Jahre Fachschule für Sozialberufe der Caritas der Diözese Innsbruck, Innsbruck 1999.

Köfler Gretl, Michael Forcher (Hrsg.), Die Frau in der Geschichte Tirols, Innsbruck 1986.

Regensburger Maria Luise, Im Garten der Geduld. Schulerinnerungen aus längst vergangenen Tagen, Norderstedt 2012.

Schwaiger Thomas, Die Geschichte der Scheuchenstuel'schen Stiftung, Innsbruck 2013.

<http://www.marienheim.at/de/stiftung/kurzchronik-der-stiftung-marienheim> (Kurzchronik der Stiftung Marienheim, ges. 12. 1. 2016)

<http://www.tirolensien.at/index.php/> (Diverse Zeitungsmeldungen zu Marienheim und Josefshaus, ges. 12. 1. 2016)